Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 11

Artikel: Unser Pfingsterlebnis
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925813

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 1. Juni 1942 Schweizerische 36. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümligen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 11

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Unser Pfingsterlebnis.

Weißt du, was Geist ist? Gesehen hast du ihn noch nie. Geist ist nicht etwas, was man wie einen Apfel vom Baum pflücken oder wie einen Brotlaib herstellen kann. Man kann ihn auch nicht mit einem Vergrößerungsglas entdecken. Du kannst ihn auch nicht mit der Hand greifen; er ist unsichtbar. Man kann nur merken, ob ein Mensch Geist hat.

„Zeige mir Gott, von dem du redest! Dann will ich an ihn glauben", sagte einmal ein Heide zu einem Missionar unter dem Gelächter der Umstehenden. „Zeige mir deinen Verstand! Dann will ich glauben, daß du denken kannst", war die schlagende Antwort.

Du verstehst, was damit gemeint ist. Wir lachen manchmal über Dinge, die wir nicht verstehen und nicht erkennen, die aber doch da sind. Der „Wandsbecker Bote" Matthias Claudius (geboren 1740, gestorben 1815) sagt darüber ein treffliches Wort in seinem kostbaren Lied „Der Mond ist aufgegangen":

„Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn."

So ist der Geist unsichtbar, und wir erkennen ihn nur an seinen Wirkungen. Aber da erkennen wir ihn bald! An der Art, wie wir zueinander reden, wie wir einander Briefe schreiben, wie wir unsere Berufsarbeit ausüben, wie wir unsere Freizeit verbringen — da merkt man bald, ob wir viel oder wenig Geist haben. Da spürt man auch sofort, welcher Geist uns erfüllt und regiert.

Als am ersten Pfingstfest die Jünger Jesu den Leuten von Jerusalem von ihrem Meister redeten, daß er der Herr der ganzen Welt sei, und daß sein Geist der Liebe unser Herz erfüllen müsse, da hat Gott diesen Männern seinen heiligen Geist ins Herz gegeben. Sie mußten es der ganzen Welt sagen, daß Christus nicht nur gestorben ist, sondern daß er auch lebt in alle Ewigkeit. Sie durften es nicht für sich behalten, was sie glücklich machte. Andere Leute sollten auch etwas von ihrer Freude haben. Da wurden sie verlacht und verspottet; zuletzt mußten sie auch für ihren Herrn Christus sterben. Aber sie blieben Christus treu, weil sie den Geist Jesu besaßen. Ihre Treue zeigten sie, indem sie einander liebten, für einander sorgten, einander Gutes taten. Die Juden mußten von diesen Christen sagen: „Seht, wie haben sie einander so lieb!"

Wie damals, so lachen auch heute viele über das Pfingstfest, weil sie nicht begreifen können oder nicht verstehen wollen, daß Gott auch heute noch uns seinen Geist ins Herz gibt, wenn wir ihn darum bitten. Mögen aber andere lachen und spotten! Wir als Christenmenschen lassen uns den fröhlichen Glauben nicht nehmen, daß trotz allem Bösen in der Welt Gottes Geist siegen wird. Gottes Geist ist die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Versöhnung. Diesen Geist brauchen auch wir, damit wir nicht zugrunde gehen im gottlosen Teufelsgeist

unserer Gegenwart. Auf Gottes Geist wollen wir „hören", wenn er zu uns spricht, daß wir Christus immer treuer werden und damit immer froher und glücklicher. Wenn Gott mit seinem Geist bei uns ist, dann sind wir nie allein. Gott schenke uns seinen Pfingstgeist!

Kn.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Etwas von den Murmeltieren.

Ein Photograph wollte Murmeltiere filmen. Er erzählt: Lange versuchte ich vergebens, den Tierchen nahe zu kommen. Näher als achtzig Schritte kam ich nie. Ich versteckte mich vor Sonnenaufgang; ich deckte mich mit Tüchern zu; und wartete oft viele Stunden. Doch die schlauen Burschen merkten es immer. Plötzlich pfiff eines der Tierchen. Husch, waren alle weg. Und ich mußte wieder ohne Bilder heim.

Erst im vierten Sommer hatte ich Glück. Ein alter Aelpler half mir. Ich erzählte ihm von meinen Mißerfolgen. Da lachte er mich aus und sagte: „Auch die Tiere haben Liebhabereien. Mit Speck fängt man Mäuse. Und die Murmeltiere kann man mit Erdnüßchen (spanische Nüßchen) locken." Noch am gleichen Tag fuhr ich in die Stadt, um solche Nüsse zu kaufen. Am Abend stopfte ich mir davon alle Taschen voll und stieg zu den Murmeltieren hinauf. Vor jedes ihrer Löcher streute ich ein paar Nüßchen.

Der Aelpler hatte recht. Am nächsten Morgen konnte ich die Tierchen ganz aus der Nähe filmen. Zuerst kam ein Weibchen hervor. Ganz vorsichtig. Neugierig nahm es ein Nüßchen und knusperte daran. Dann huschte es von einem Loch zum andern und klopfte mit seinem Schwänzchen. Es lockte seine zwei Jungen heraus. Auch sie waren lüstern nach den Nüssen. Wie Eichhörnchen setzten sie sich auf die Hinterbeine. Sie nahmen ein Nüßchen nach dem andern in die Hände. Und schmausten ohne Unterlaß. Ich machte viele Aufnahmen. Schließlich watschelte die ganze Familie davon. An diesen sonnigen Septembermorgen werde ich noch lange mit Freude denken. —

Einst machte die Oberklasse der Taubstummenanstalt Zürich eine Schulreise über den Jochpaß. Unterhalb der Paßhöhe gegen Innertkirchen sahen wir mehrere Murmeltiere. Auch in den zoologischen Gärten kann man an sonnigen Tagen Murmeltiere beobachten. Sie sind allerliebste, muntere Tierchen. Im Bernbiet heißen sie Murmeli. Die Glarner nennen sie Munken.

Schon früh am Morgen kommen sie aus ihren Röhren heraus. Zuerst die Alten. Sie strecken vorsichtig den Kopf heraus, spähen und horchen. Ist keine Gefahr vorhanden, treten sie ins Freie. Eifrig suchen sie Nahrung. Sie haben vorn starke, scharfe Nagezähne wie die Kaninchen. Damit können sie das kürzeste Gras abschneiden. Wie mit Messern und unglaublich schnell. Wenn sie trinken, machen sie es wie die Hühner. Sie heben den Kopf bei jedem Schluck.

Wenn sie satt sind, bleiben sie stundenlang in der Sonne liegen. Oder sie spielen miteinander. Alle Augenblicke sehen sie sich um. Sehen sie von fern einen Raubvogel oder einen Fuchs oder einen Menschen, pfeifen sie laut. Im Nu sind alle verschwunden. Liegt ihre Höhle zu weit ab, verstecken sie sich unter Steinen oder in Löchern.

Die Murmeli wohnen auf den obern Alpweiden. Am liebsten dort, wo keine Menschen hinkommen. Sie graben lange Gänge oder Röhren in die Erde. Tief im Boden verborgen liegt ihre Höhle. Die ist mit kurzem, weichem Heu ausgepolstert. Von der Wohnung aus führen mehrere Wege nach außen. So haben sie immer ein Hintertürchen für die Flucht.

In der warmen Jahreszeit wohnen sie in den obersten Alpweiden, nahe beim ewigen Schnee. Die Sommerwohnung ist einfach und nicht groß. Die Winterwohnung liegt weiter unten am Berg. Sie ist geräumig und tiefer im Boden verborgen. Im August fangen sie an, viel Gras abzubeißen. Wenn es trocken ist, schleppen sie es im Mund zur Höhle. Bis zum Herbst werden sie dick und fett. Sobald Frost eintritt, fressen sie nicht mehr. Die ganze Familie, 5 bis 15 Stück, zieht sich dann in die Wohnung zurück. Die Zugänge werden fest verstopft. Mit Erde, Steinen und Heu. Dann haben sie warm. Sie beginnen den Winterschlaf. Starr wie tot liegen sie nebeneinander. Bis die Frühlingswärme sie wieder weckt. Im Winter zehren sie von ihrem Fett. Im Frühling sind sie ganz mager. —

Die Murmeli sind ein schöner Schmuck unserer Alpen. Jeder Wanderer freut sich, wenn er sie sieht.

Joh. Hepp.